

Eva Madelung / Barbara Innecken
**Im Bilde sein – Vom kreativen Umgang mit Aufstellungen in Einzeltherapie,
Beratung, Gruppen und Selbsthilfe**

Carl-Auer-Systeme, Heidelberg, 2003, 215 Seiten, 19,95 €

Um es vorweg zu sagen: Ich möchte das Buch „Im Bilde sein“ von Eva Madelung und Barbara Innecken sehr zur Lektüre empfehlen. Hierfür sind für mich vor allem zwei Gründe ausschlaggebend. Zum einen stellen die AutorInnen mit dem von ihnen entwickelten Neuro-imaginativen Gestalten meines Erachtens eine sehr hilfreiche Beratungsmethode vor. Zum anderen liefern sie mit ihrem therapeutischen Vorgehen einen Beitrag zur aktuellen Diskussion um die Aufstellungsarbeit und geben „konstruktive“ Hinweise, wie sich systemisch-konstruktivistische und systemisch-phänomenologische Herangehensweisen sinnvoll ergänzen und befruchten können.

Doch zunächst zur Methode selber: Das in dem Buch vorgestellte Neuro-imaginative Gestalten (NIG) orientiert sich an verschiedenen Therapie- und Beratungsansätzen. Im Vordergrund stehen dabei die systemisch-konstruktivistischen Ansätze (Palo Alto, Mailand, Heidelberg), die lösungsorientierte Kurzzeittherapie (Milwaukee), die systemisch-phänomenologische Aufstellungsarbeit nach Hellinger sowie das neuro-linguistische Programmieren (NLP). Ergänzt werden diese Richtungen durch Einflüsse aus der Kunst- und Körpertherapie. Das Anwendungsfeld des NIG liegt vor allem in der Einzeltherapie und Beratung von Erwachsenen; es ergeben sich aber auch Möglichkeiten für die Arbeit mit Kindern, für Paartherapie, Selbsthilfe, Gruppenarbeit oder Supervision. Analog zum NLP und vielen anderen Ansätzen ist die Zielsetzung, der KlientIn zu anderen Sichtweisen auf die Wirklichkeit zu verhelfen und so eine Lösung möglich zu machen. In Abgrenzung zum NLP beziehen sich die AutorInnen dabei verstärkt auf die visuelle Wahrnehmung – imaginativ statt linguistisch – und wandeln vor dem Hintergrund autopoietischer Konzepte den Begriff der Programmierung in das Gestalten um.

Beim NIG skizzieren die Klienten – mit ihrer nicht-dominanten Hand – ein Bild / mehrere Bilder von Personen, Situationen, Zuständen oder anderen Dingen. Dabei kommen sie im Sinne eines leichten Trancezustandes in Kontakt mit ihren inneren und unbewussten Sichtweisen. Anschließend legen sie die Bilder im Sinne von Bodenankern auf den Boden und stellen sich als Person zu diesen Bildern. Sie lassen das Gesamtbild auf sich wirken, wobei die Therapeutin den Prozess mit Fragen und Hinweisen unterstützen kann. Den Klienten wird so ermöglicht, „durch die Augen des anderen“ auf die Wirklichkeit zu sehen – sei dies ein Familienmitglied oder eine wichtige unterstützende Person (personelle Zirkularität), sei es die KlientIn selber in einem jüngeren oder älteren Alter (zeitliche Zirkularität), sei es eine andere Situation (räumliche und zeitliche Zirkularität) oder sei es die Metaposition (KlientIn in dissoziiertem Zustand). Mit der wunderschön doppeldeutigen Titel-Metapher „Im Bilde sein“ machen die AutorInnen darauf aufmerksam, dass die Klienten in ein Gesamtbild aus einzelnen unterschiedlichen Perspektiven eintreten und sich durch die ganzheitliche Wahrnehmung ein Aha-Erlebnis ergibt.

Positiv an dem Buch sind meines Erachtens vor allem die Verfahrensbeschreibungen zu bewerten, die es dem Einsteiger in die Arbeit des Neuro-imaginativen Gestaltens leicht machen, die entsprechenden Schritte nachzuvollziehen. Die genauen Prozessanweisungen erleichtern die praktische Anwendung und zeigen in ihrer Vielfalt verschiedene Möglichkeiten des NIG auf: Von einer beiläufigen Aufstellung bis hin zu einem komplexeren Aufstellungsprozess unter Berücksichtigung verschiedenster Elemente und Ebenen ist hier eine große Auswahl anzutreffen. Die Beschreibungen sind klar strukturiert, gut nachvollziehbar und bauen sich sukzessive auf, so dass sich die Komplexität Schritt für Schritt erweitert. Auf der Basis der bereits genannten Therapierichtungen werden unterschiedliche Ausgestaltungen des NIG dargestellt, so z.B. die Metaposition als das Grundprinzip des Blicks von außen, die Unterscheidung von Problem und Ausnahme sowie die Nutzung von vorhandenen Ressourcen für zu

bewältigende Aufgaben. Weitere Beschreibungen umfassen das Re-Emprinting (Neudurchleben einer traumatischen Erfahrung), den Umgang mit Dilemmata (Umgang mit Ambivalenzen / inneren Teilen), die Darstellung des Familienbilds (Aufstellen eines zirkulären Interviews) oder auch das Familienstellen (Aufstellungsarbeit nach Hellinger mit Bodenankern). Unterlegt werden diese unterschiedlichen Möglichkeiten durch Fallbeispiele mit tatsächlichen KlientInnen-Bildern.

Durch die Verbindung der verschiedenen Therapieansätze, unter denen sich als zwei Schwerpunkte die systemisch-konstruktivistische Schule sowie die systemisch-phänomenologische Schule befinden, liefert das NIG im meinen Augen versöhnliche Hinweise zu möglichen Anknüpfungspunkten zwischen diesen sehr häufig als unvereinbar erachteten Richtungen. Als besonders interessant möchte ich die Idee bezeichnen, dass die systemisch-konstruktivistische und die systemisch-phänomenologische Denkweise zwei Seiten unserer Existenz abbilden: Das Unabänderliche und das Veränderbare. In diesem Sinne sprechen die AutorInnen auch von „zweierlei Wirklichkeit“: Die „gefundene“ Wirklichkeit ergänzt sich mit der „erfundenen“ Wirklichkeit. Das Eine erkennt Bindung und die Eingebundenheit in die Familie und das Schicksal an, das Andere strebt nach Autonomie, Selbstverwirklichung und eigenständiger Lebensgestaltung. Im phänomenologischen Ansatz geht es verstärkt um die Wahrnehmung des Bestehenden, bei der konstruktivistischen Sichtweise verstärkt um die aktive Gestaltung – und damit Veränderung – von Wirklichkeit. Beide Sichtweisen sind als Landkarte des gleichen Territoriums anzusehen. Sie ergänzen sich und bilden die Polaritäten unserer „seelischen Struktur“ ab. Dieser Ansatz zieht sich konsistent durch das ganze Buch. Im Endeffekt ist fast nicht mehr unterscheidbar, ob die Aufstellung jetzt systemisch-konstruktivistisch ein zirkuläres Kommunikationsmuster in der Familie abbildet oder doch eher der freien Wahrnehmung / Erspüren einer Situation im phänomenologischen Sinne folgt.

Ein kurzer abschließender Hinweis, der den äußerst positiven Gesamteindruck aber nicht einschränkt: Die Strukturierung des Buches hat sich mir trotz einleitender Lesehinweise der AutorInnen nicht vollständig erschlossen. Statt klar voneinander abgegrenzter Kapitel mit jeweils eigenem Schwerpunkt findet man ein Inhaltsverzeichnis, das sich bei 215 Seiten Buchlänge über fünf Seiten erstreckt und mir statt Klarheit eher Verwirrung gebracht hat.

John Mager, Hamburg